

Kämpfergeist oder Duldsamkeit?

Der Kampf der politischen Meinungen wogt nun schon seit Jahren in leidenschaftlicher Hefigkeit durch unser deutsches Volk und hat in der Zeit der Wahlen dieses Jahres Formen des Hasses und der Bitterkeit angenommen, vor denen jeder ethisch gerichtete Mensch zu tiefst erschrecken muß. Selbst Männer (auch Frauen!) von feinsten Bildung und lauterster Gesinnung erwiesen sich da als fähig zu vulkanischen Ausbrüchen trüber Leidenschaft und engstirniger Parteibesessenheit.

Wo solche Kämpfe um Dinge rein irdischer und materieller Nützlichkeit geführt werden, da glauben wir sie ohne weiteres zu verstehen. Sie sind da entweder Äußerungen des wirtschaftlichen Egoismus der gerade Besizenden und Herrschenden, die sich nicht in Not und Entbehrung stoßen oder zur Machtlosigkeit verurteilen lassen wollen, oder auch — eine Stufe höher — der notgedrungenen Kampf ums Dasein, den verarmte und Leidende Bevölkerungsschichten führen. Wie die Todesangst zu einer Massenpanik führen kann, in der jede Überlegung und alle sittlichen Regungen untergehen, so löst auch der Hunger oder die Furcht vor Hunger die rohesten Abwehrinstinkte aus. Die Organe der Parteikämpfe und der politischen Leidenschaft haben zum größten Teil in solchen Abwehrinstinkten ihren Grund, und das muß uns mit herzlichem Mitleid und gütiger Entschuldigung auf diese Kämpfenden sehen lassen, so abstoßend, sinnlos und niedrig uns ihr Gebaren auch erscheinen mag.

Aber so ganz reicht diese Erklärung doch nicht zu; es ist nicht allein der wirtschaftliche oder politische Egoismus, auch nicht die Massenanstekung allein, die hier ausbrechen. Es gibt da auch seelische Kräfte edlerer Art, ja selbst Idealismen von reinsten Prägung; wenn sie auch vielleicht selten anzutreffen sind, wohl am wenigsten in denen, die sie laut tönend im Munde führen. Es gibt zuweilen in solchen leidenschaftlichen Kämpfern eine ganz ehrliche und ernst gemeinte und schwer leidende Anteilnahme an der Sache des Rechts, der Freiheit, der Legitimität, der Volkswohlfahrt, des Fortschritts. Unter solch ehrlichem Interesse an einer würdigen Sache erglühen die Seelen solcher Kämpfer, entflammen sich ihre Augen, fühlen sich ihre Herzen niedergedrückt wie vom Schmerz einer heilig trauernden Liebe; und es ist der verzehrende Zorn für ein heiliges Haus, für eine göttliche Sache, der sie mit Geißeln dreinschlagen läßt, selbst dort, wo in unseliger Tragik die Geißelhiebe nur immer wieder auf sie selbst zurückfallen müssen.

Also selbst in solchen Macht- und Gewinnkämpfen, in Streitfragen alltäglicher platter Nützlichkeit blizt zuweilen das reine und schöne Licht einer heiligen und redlichen Gesinnung auf — es ist ja so unauslöschlich in die Menschenseelen eingesenkt, daß man es immer wieder antrifft, leise glimmend und selbst flammend, sogar in den untersten Regionen des Seelenlebens, wo es schon in die Bezirke eines bloß tierischen Begehrens und Auslebens übergeht. Um so leichter dürfen wir glauben, daß erst recht in den geistigen Kriegen der Menschheit, in ihren wissenschaftlichen und religiösen Kämpfen, in dem oft so erbitterten Ringen um Glaubensverschiedenheiten oder auch nur um Schulmeinungen, etwas Heiliges, ja etwas Göttliches nicht so selten sich regt und

aufbäumt wider Dunkelheit und Erniedrigung: daß in diesen Kämpfen doch zuweilen reine Engel ihre Flügel schwingen und ein lichter Geist sich loszuringen strebt aus den Tiefen der Dumpfheit und des Wahns.

Freilich dem „Eifer für die Wahrheit“, der in solchen Kämpfen meist aufdringlich und grellfarbig auf den Fahnen geschrieben steht, die den Parteien vorangetragen werden, brauchen wir nicht ohne weiteres zu glauben; gerade er ist wohl meist unecht gewesen: nichts weiter als maskierte Selbstsucht, sogar politischen Ranges, verkleidete Parteileidenschaft und Rechthaberei, gekränkter Gelehrtenstolz oder auch alteingeroostete Denkgewöhnung, die sich von „Neuerungen“ beunruhigt und gestört fühlt.

Freilich gibt es auch da eine Möglichkeit, daß der zu Grunde liegende versteckte Egoismus von sehr verfeinerter Art ist, so sehr verfeinert und selbst vergeistigt, daß wir ihn kaum noch ungesund und gewiß nicht unsittlich nennen dürfen. Die subjektive Überzeugung, die sich im Besitz der Wahrheit weiß, führt nämlich mit sich ein gewisses wohlthuendes Gefühl, das von besonderer Beschaffenheit ist und kaum sich mit einem andern Gefühl vergleichen läßt; man könnte es beschreiben als ein Gefühl der Sicherheit, des Ruhens und des Ruhendürfens, als ein Gefühl des Zusammengefügtseins, des Angepaßtseins; es ist aber auch ein Gefühl des Beherrschens und Besitzens, ein Machtgefühl. Am deutlichsten wird es uns bewußt, wenn es durch entgegenstehende „Irrtümer“ anderer „beleidigt“ wird. Es hat nämlich die besondere Eigenschaft, daß es nicht nur durch Zweifel in der eigenen Seele aufgehoben, ausgelöscht wird — Zweifel kommen übrigens gegenüber einer wirklichen, eingewurzelten Überzeugung nur schwer und selten dauernd auf —, sondern daß es auch durch widerstreitende Meinungen anderer in eigentümlicher Weise gestört, beunruhigt, verletzt, „beleidigt“ wird. Es gibt kaum ein Wort, das diese seltsame Störung besser beschreibt. Die von einer Meinung überzeugte Seele leidet nun unter dieser Beleidigung ihres Wahrheitsgefühls in sehr intensiver Weise, und so kommt es, daß viele Menschen jeden Widerspruch, ja schon jede abweichende Meinung anderer, als persönliche Kränkung und Beeinträchtigung empfinden. Und so echt und tief ist dieser Schmerz, daß nur die wenigsten Menschen es fertig bringen, ihn schweigend zu ertragen. Die meisten fühlen sich unwiderstehlich angetrieben, den „irrenden“ Mitmenschen zu verbessern, zu belehren, zu widerlegen, ja selbst zu tadeln, oder auch ihn deutlich zu verachten, wenn sie nicht sogleich die Gründe finden oder formen können, die seinen Irrtum zuschanden machen.

Freilich ist nur wenigen die wahre Ursache ihres Schmerzes und ihres Eifers bewußt; fast immer deuten sie ihn ohne weiteres als ein Leiden um die von dem andern verkannte Wahrheit selbst. Sie glauben, es tue ihnen nur die Tatsache wehe, daß da von einem Mitmenschen die Wirklichkeit verkannt oder verleugnet wird. In Wahrheit aber leiden sie zunächst nur, weil jenes eigentümliche Besitz- und Machtgefühl, das der Überzeugung innewohnt, angefaßt ist. Es ist, als könnte es der Mensch nicht ertragen, daß nicht alle den gleichen Gott anbeten, vor dem er selbst kniet; als müßte er unter allen Umständen versuchen, die Herrschaft, unter der er selbst steht — hier die Herrschaft einer Erkenntnis, einer Idee, einer Meinung — auch auf alle andern auszudehnen. Und so ist der Eifer um die Wahrheit, selbst dort, wo ihm etwas Echtes zu

Grunde liegt, wo er schon ganz sachlich zu werden scheint, immer noch in den meisten Fällen erklärlich aus dem Streben nach einem persönlichen Wohlbefinden, aus einem Geltungsstreben, aus dem Verlangen, das Joch, das man selbst trägt, auch allen andern aufzubürden.

Immerhin zeigt aber die Selbsttäuschung, die da meistens waltet, doch, in welcher Richtung hier ein sittliches Ideal liegt: nämlich ein ganz reiner, ganz sachlicher, vom Persönlichen losgelöster Wahrheitseifer. Der Überzeugte, der sich durch den Irrtum des Mitmenschen gekränkt fühlt, glaubt nicht sich, sondern die Wahrheit, die Wirklichkeit verlegt, beleidigt; er will um die Wahrheit trauern, und das wäre in der That eine reine und heilige Trauer. Selbst wenn wir nur selten oder nie diesen ganz echten Schmerz um die Wahrheit hätten, das eine ergibt sich jedenfalls aus dieser uns so nahe liegenden Selbsttäuschung, daß wir es als ein sittliches Ideal von lauterer Schönheit und echter Größe empfinden, die Wahrheit als solche lieben und um sie trauern zu können. Wir glauben und streben, die Wirklichkeit so verehren, uns so an sie hingeben zu können, daß wir völlig eins mit ihr werden, daß wir aufrichtig leiden durch jede Beeinträchtigung dieser Wirklichkeit. Und eine solche Beeinträchtigung sehen wir schon in der That, daß irgend ein Geist sie nicht ungebroschen, nicht ohne Trübung und Entstellung in sich aufgenommen hat, daß ein Mensch in seinem Erkenntnisleben sich im Widerspruch mit ihr befindet. Wir empfinden es als berechtigte Forderung der Wirklichkeit selbst, daß ihr kein denkender Geist widerspricht, daß jedes subjektive Bewußtsein sich in Einklang setzt mit dem objektiven Sein, und den Mangel an Einklang, den Irrtum, empfinden wir als eine Bedrohung, als eine Beleidigung des Wirklichen; es scheint uns um seine Rechte verkürzt.

Ein seltsamer Gedanke! Es ist nicht ohne weiteres einzusehen, wieso der Wirklichkeit etwas liegen sollte an ihrer bildgetreuen Aufnahme in einen erkennenden Geist, wieso sie verkürzt und verletzt sein sollte durch einen Irrtum. Die rätselhafte Seltsamkeit dieses Gedankens kommt freilich den Menschen kaum je zum Bewußtsein, gerade weil sie ihn alle von Anfang an mehr oder weniger deutlich in sich tragen. Es ist ein Urwille der Menschenseele, ein elementarer Drang und ein unbezweifeltes Ideal ihrer sittlichen Wertschätzung, daß sie für die Wirklichkeit und ihr wahrhaftiges Erkantwerden eifern, um den Irrtum, gleichviel in welchem Geiste er sich findet, im eigenen oder fremden, trauern muß.

Seine letzte Erklärung und Rechtfertigung findet dieses Ideal des reinen Wahrheitseifers erst auf religiösem Gebiete. Sobald alle Wirklichkeit in einer absoluten, schöpferischen Persönlichkeit ruhend oder wurzelnd gedacht wird, erscheint die Harmonie, die Angepaßtheit an dieses Wirkliche als eine Übereinstimmung, als Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Absoluten. Und da wird nun sofort begreiflich, daß der absolute Geist einen Wert darin sehen muß, in reiner und unentstellter Wahrheit abgebildet zu werden in Geistern, die er selbst nach seinem Wesen geschaffen hat, die er aus dem Nichts berufen hat, um in sie einzugehen, ihnen seine Wirklichkeit mitzuteilen. Jeder echte Wahrheitseifer, der sich in einem Menschen findet, erscheint somit als ein Nachklang jenes Ureifers, mit dem Gott selbst, die Urwirklichkeit, sich den Geistern, die sie rief, mitteilen will. Jeder Irrtum, jeder Mißklang zwischen Erkenntnis

und Wirklichkeit, ist also in der That eine Verletzung, eine Beleidigung der Wirklichkeit, eine Vereitelung ihrer ursprünglichsten Bestimmung. Freilich hat diese „Beleidigung“ der göttlichen Wirklichkeit keinen sittlich minderwertigen, sündhaften Charakter, solange sie nicht aus freiem Versagen der sittlichen Verantwortlichkeit eines geschaffenen Willens hervorgeht. Aber in sich ist sie eine Verkürzung des göttlichen Schöpfungswillens. Jeder Irrtum eines geschaffenen Geistes ist an sich eine Unordnung, eine Dunkelheit und Leere, ein Mangel an Erfüllung, eine Lücke, an der sich der göttliche Schöpfungsgedanke noch nicht durchgesetzt hat, gleichsam eine finstere Stelle, an der es entgegen dem göttlichen Schöpferbefehle noch nicht Licht geworden ist.

So erweist sich der Drang nach Wahrheit, das heißt nach Übereinstimmung des Denkens mit dem Wirklichen im letzten Grunde als ein religiöser, als ein von Gott in uns eingesenkter und geweckter Wille. Und damit ist auch eine religiöse Pflicht gegeben, eine Pflicht der Rücksicht und Ehrfurcht gegenüber dem absoluten Willen Gottes: die Pflicht jedes geschaffenen Geistes, seine Gedanken in Einklang zu setzen mit Gottes Gedanken in Natur und Übernatur, in Schöpfung und Offenbarung, also nach der Wahrheit zu streben um der Wahrheit willen, den Irrtum zu überwinden um der Wahrhaftigkeit willen, das heißt um des Einklangs willen, in dem der Geist mit sich selbst und seinem innersten Wesen und Wollen stehen soll.

Von hier aus kann nun aber auch der Eifer um die Wahrheit der andern als sittlicher Wert, ja als sittliches Ideal erscheinen. Es ist denkbar, daß wir danach streben dürfen und sogar sollen, auch in andern Geistern das reine Licht der Erkenntnis, die volle Harmonie mit dem Wirklichen herzustellen. Gerade die reine und aufrichtige Liebe zur göttlichen Wirklichkeit muß ja in redlichem Eifer wünschen und wollen, daß die göttlichen Gedanken erfüllt, daß der Lichtbefehl Gottes verwirklicht werde allüberall, und wer immer Gott kennt und schätzt, wenn auch nur annähernd, der muß unsagbar darunter leiden, wenn Gottes Sein und Wesen oder Gottes Wirken und Schaffen nicht voll und lauter gewürdigt wird von irgend einer Kreatur. Und Gott selbst hat in der Heiligen Schrift diesen Eifer um die Wahrheit der andern anerkannt und gepriesen in seinem lautern Glanze: „Die da viele unterweisen im Rechten, die werden wie die Sterne leuchten von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Dan. 12, 3).

Aber freilich, wie jeder Wahrheitseifer, so ist auch dieser Eifer um die rechte Erkenntnis anderer nur begreiflich und begründet als Nachhall des göttlichen Wahrheitswillens. Nur als religiöser Eifer kann er sittlich und nur als sittlicher Eifer kann er religiös und damit auch echt und wahr sein. Es ist also undenkbar, daß die Erleuchtung irgend eines Geistes, des eigenen oder eines fremden, erkaufte werden dürfte durch Preisgabe irgend eines andern sittlichen Wertes, durch Verletzung der Gerechtigkeit oder gar der Liebe. Man kann das göttliche Ideal nicht dadurch an irgend einer Stelle zur Erfüllung bringen, daß man es an einer andern Stelle abbaut. Darum hat der heuchlerische Sinn, der dem Mitbruder einen Splitter aus dem Auge ziehen will und dabei einen Balken im eigenen Auge trägt, nichts geleistet zur Erfüllung der göttlichen Gedanken. Wo immer ein Mensch in harter und liebloser oder selbstgerechter Weise oder mit den Waffen der Lüge und des Hasses „für die

Wahrheit kämpft“ und wäre es selbst für die Wahrheit Gottes und seines Wortes, da hat er umsonst geschafft, ja mehr als umsonst, er hat sich selbst das Gericht zugezogen; denn er hat die Welt Gottes noch mehr verdunkelt als alle, gegen die er zu Felde zog.

Ist nun aber nicht jeder Eifer für die Wahrheit untrennbar verbunden mit einem Kampf gegen die Mitmenschen, die „unserer Wahrheit“ widerstreben? Der Wahrheit, für die wir streiten, steht der Irrtum gegenüber, den wir bekämpfen. Und dieser Irrtum tritt doch nirgends in eigener Person auf; er hat ein Dasein überhaupt nur im irrenden Geiste eines Menschen. Und vielleicht ist er mit diesem irrenden Geiste verwachsen durch tausend Bande der Gewohnheit, der Lebensführung, der Neigung, des Charakters! So sehr verwachsen, daß er die Welt, die Heimat, die Liebe, ja die Wirklichkeit und „Wahrheit“ dieses Menschen geworden ist. Wer also diesen Irrtum angreift, der vergreift sich an etwas Lebendigem, an einer Menschenseele, an ihrer Lebensliebe, vielleicht sogar an ihrem Heiligtum. Der wird unvermeidlich diesem Menschen wehe tun, wird ihn vielleicht unheilbar verwunden, wird eine Welle von Abwehrinstinkten, von Haß und Bitterkeit in ihm aufregen. Ist das aber nicht ein viel größerer Schaden als aller Wahrheitsgewinn, den wir dem Menschen im günstigsten Falle bringen? Und schon die bloße Möglichkeit, eine Menschenseele in unheilbarer Weise zu kränken und zu stören, ist furchtbar genug. Wer gibt uns das Recht, auf die Gefahr einer solchen Verwüstung hin in ein fremdes Geistesleben einzugreifen?

Und dann die Wahrheit selbst, die wir in eine fremde Seele werfen wollen, wie wird sie wirken? Ist dort in dem fremden Lande alles zu ihrer Aufnahme vorbereitet? Wird sie nicht wie ein verheerendes Feuer einfallen, das zwar erleuchtet, aber so wie eine nächtliche Feuersbrunst? Wird sie nicht etwa unerseßliche Vorräte an Lebensmut, an Unbefangenheit, an Unschuld und Glauben vernichten? Eine Wahrheit, zur Unzeit in ein fremdes Seelenland geschleudert, kann entweder durch ihren entmutigenden Inhalt oder durch ihre harte, grausame, verletzende Form einen noch nicht sehr tragfähigen Geist verwirren und in Nacht und Krankheit stürzen.

Und schließlich, ist es überhaupt Wahrheit, was wir wie einen Stein aus einer Knabenschleuder in das feine Netzwerk eines menschlichen Seelenlebens werfen? Es ist freilich unsere Meinung, ja Überzeugung! Aber welche Gewähr haben wir, daß sie besser ist, objektiver, umfassender, der Wirklichkeit näher als die Überzeugung des Mitmenschen? Wie oft ertappt ein ehrlicher Mensch sich selbst auf wahnwitzigen Irrtümern! Und selbst wenn wir ein Genie wären, auch der geniale Mensch irrt siebenmal im Tage, und gerade weil er ein Genie ist, entdeckt er immer wieder selbst sein Irren. Die mindern Geister, die stumpferen und oberflächlicheren, irren und wissen es nicht, sie thronen ahnungslos auf den Thronen ihrer eingebildeten Wahrheitsmacht. Ja man kann fast sagen, je beschränkter ein Mensch ist, um so gewisser sind ihm seine „Überzeugungen“, und ein vollendeter Tor glaubt gar an seine eigene persönliche Unfehlbarkeit und Allwissenheit. Wie soll also nicht Schamröte unsere Wangen bedecken, so oft wir zu einem Menschen gehen mit der anmaßlichen Absicht, ihm Wahrheit zu bringen, ihm die Augen zu öffnen, ihm einen Irrtumssplitter aus dem Auge zu ziehen? Ist es nicht ein Gebot feinen

Gefühls, unsere eigenen Meinungen, ja auch Überzeugungen schamhaft zu verhüllen, noch sorgfamer, als man den eigenen Körper verhüllt? Ist es nicht ein Gebot vornehmen, ritterlichen Sinnes, unsere eigenen Ansichten zurückzustellen, statt sie als die bessere oder allein echte Ware anzupreisen oder gar aufzudrängen und aufzuschwägen? Ist es nicht ein Gebot der Klugheit und der Vorsicht, zu der die liebevolle Rücksicht auf andere uns verpflichtet, daß wir nicht die Funken aus unserem Innern über das Gehege der eigenen Seele hinaus in fremdes Land fliegen lassen, das für uns in tiefem Dunkel liegt und in dem unsere Funken zerstörende Wirkungen auslösen können, die wir weder voraussehen noch zu beherrschen vermögen? Sollen wir nicht lieber jeden Menschen denken und meinen, glauben und bekennen lassen, was ihm gut scheint? Ist nicht Duldsamkeit, absolute Duldsamkeit besser und gebotener als aller Wahrheitseifer, besonders wenn dieser Eifer als streitbarer, gewappener Kämpfer auftreten will?

Aber gerade aus diesen Erwägungen folgt nun, daß wir nicht jeden Menschen so denken lassen können, wie es ihm beliebt. Wenigstens in Dingen, die unser Gemeinschaftsleben und damit unsere ursprünglichsten Lebensnotwendigkeiten berühren, müssen wir die unberechtigten, weil schädlichen und zerstörenden Ubergreife, mit denen ein Mensch über sich hinaus wirken will, zurückweisen, eindämmen, unterbinden, selbst mit Gewalt. Und solche Schädlichkeiten können schon von Worten, von Lehren, von prophetisch sich gebenden Wahrheitsansprüchen und Aussprüchen ausgehen. Daraus folgt aber mit einer schrecklichen logischen oder vielmehr psychologischen Notwendigkeit, daß wir auch die Meinungen eines solchen Menschen nicht unangefochten lassen können. Denn seine Meinungen bestimmen auch seine Gesinnungen, und aus seinen Gesinnungen erwachsen seine Taten. Und so sind wir doch gezwungen, schon im Interesse unseres Gemeinschaftslebens gezwungen, in manchen Fällen einzugreifen in das Heiligtum der Menschenseele, in die Welt ihres Denkens. Wir müssen versuchen, ihr wenigstens jene Ansichten beizubringen, anzuerziehen, anzugewöhnen, die für das Gemeinschaftsleben der Menschheit oder eines Volkes, eines Staates oder einer Familie unerläßlich scheinen.

Aber wer soll diese unerläßlichen Forderungen, diese lebenswichtigen „Belange“ einer Gemeinschaft feststellen? Sind sie nicht in jedem Fall nur die Festsetzungen einzelner subjektiv bestimmter Menschen? Verwechseln wir nicht täglich die Forderungen der Gemeinschaft, ja selbst die Forderungen Gottes mit den Eingebungen unseres Parteigeistes, mit den Erwägungen unserer Bequemlichkeit, mit den Vorteilen der zufällig herrschenden Menschenklasse? Und sehen wir nicht, wie anderseits gerade der Fortschritt, ja auch der Wahrheitsgewinn der Menschheit abhängt von einem kühnen Durchbrechen der bis dahin gültigen Gemeinschaftsgesetze? Hat nicht Jesus selbst eine neue geistige Welt nur dadurch eröffnet, daß er Freiheit für sich in Anspruch nahm, daß er zu verkünden wagte: „Den Alten ist gesagt worden. . . Ich aber sage euch!“ Freilich war er im Besitze des Charismas aller Wahrheit, er war wirklich ein Wissender, ja der Schöpfer der Wahrheit. Aber in etwa können doch auch bloße Menschen an diesem Charisma teilhaben, und dann wird „die Wahrheit auch sie frei machen“, nämlich dann, wenn ihre Verkündigung wertvoller und notwendiger ist als alle Regeln und Sitten, mit denen bis dahin

die Geister heilsam beschränkt werden sollten. Dann fallen auch diese Regeln und Sitten dahin, und es kann sein, daß der Weg zu höherer Wahrheit, zu reicherer Fülle, zu besserem Leben nur durch eine geistige Revolution führt, die jener von Gott erfüllte Verkünder auslöst. Jede Revolution aber bringt zeitweilige Verwirrung mit sich, ja sie kann eine Flut von Armut und Leid, von Tränen und Blut, von Greueln und Fluch im Gefolge haben, sie kann, wie Christus sagte, die Väter wider die Kinder und die Geschwister und Hausgenossen wider einander aufbringen.

So ergibt sich also, daß weder die Wahrung der Gemeinschaftsgesetze, noch das Gebot des Wahrheitseifers, weder die geistige Selbstbescheidung, noch die starke Durchsetzung eines anspruchsvollen und selbstsicheren Wahrheitsbewußtseins absolute, d. h. für alle Fälle und für jeden Menschen gültige Normen sein können — außer in dem einzigen Fall, wo Gott selbst, die absolut gültige Wahrheit und die allwissende Liebe, ein Zeichen aufrichtet, sei es in einem Herold, den er selbst gesalbt und gesandt hat, um der Wahrheit Zeugnis zu geben, sei es in einer Gemeinschaft, deren Gesetze er selbst zu absoluten, also undurchbrechlichen gemacht hat. In diesem einzigen Falle ist aber ein Konflikt nicht möglich, denn Gottes Wahrheitszeuge wird nicht wider Gottes Gemeinschaft streiten. Am deutlichsten ist dieser Fall absoluter Harmonie verwirklicht in Christus, der nur verkündet, was er vom Vater weiß, und in seiner Kirche, die alle Völker nur das lehrt, was er aufgetragen hat. Freilich enthält auch sie noch notwendigerweise eine Fülle von Veranstaltungen, Gesetzen und Formeln, die den Zeiten und Menschen angepaßt sind, zu denen sie redet, die also wandelbar und vergänglich sind wie die Zeiten und Menschen. Aber dieser Wandel kann sich nur durch innere Entwicklung und Richtungsänderung, nicht durch Umsturz, nicht durch einen Bruch von außen her vollziehen. Sonst wäre diese Gemeinschaft eben nicht mehr die absolute, allgültige, unabsehbare, wahrhaft autonome Gemeinschaft.

Innerhalb des Geistes dieser Kirche, die nichts anderes als der fortlebende Gründer und Meister ist, ist also auch die Vereinigung und Harmonie der beiden sonst sich so häufig widersprechenden Notwendigkeiten möglich: ein Apostolat der Wahrheit, das zugleich ein Apostolat der Liebe ist. Ein: Gehet hin und lehret alle Völker, und zugleich, darin gegeben und eingeschlossen, eine zitternde Bescheidenheit: Nicht als ob wir aus uns etwas vermöchten! Ein flammender Eifer und Kampf für die Wahrheit, der mit rücksichtsloser Energie erklärt: Wer anders denkt, anathema sit! und zugleich ein milder und duldsamer Samariterdienst an kranken Seelen. Innerhalb dieses Geistes der Christusgemeinschaft ist es auch möglich, die Achtung und ehrfürchtige Wahrung von Gemeinschaftsgesetzen zu vereinigen mit stetem Wandel und Fortschritt. In diesem einen Fall wenigstens wird das treue Bewahren des Überkommenen nicht zu einer Erstarrung und Verküherung führen können, und der geistige Fortschritt, der auch da, wie in jedem geschaffenen Geistesleben unumgänglich notwendig ist, wird niemals einen Umsturz, eine geistige oder gar physische Vergewaltigung fremder Seelen nötig machen.

Aber was in diesem Falle: Christus und seine Kirche, möglich ist, das muß auch in hundert und tausend andern Fällen möglich sein, freilich immer nur in Übereinstimmung, also innerhalb des Umkreises oder wenigstens innerhalb

des Geistes jener Christusverkündigung und Christusgemeinschaft. Und damit haben wir das Prinzip gewonnen, das allein die Versöhnung von Geistesfreiheit und Geisteskampf, von Wahrheitseifer und Liebespflicht, von Kämpfergeist und Duldsamkeit, von Fortschrittsdrang und Gemeinschaftsdienst ermöglicht: Der Wahrheitseifer muß in jedem Fall im Dienst einer überindividuellen, und insofern einer göttlichen Sendung stehen. Wen Gott als Herold und Boten einer Wahrheit sendet, der hat zu gehen und alles zu verkünden, was Gott ihm aufgetragen hat, ohne Rücksicht darauf, ob seine Verkündigung „ausreißt und zerstört, niederreißt und verdirbt, oder aufbaut und pflanzt“ (Jer. 1, 10). Jeder „Prophet“ dagegen, der nur in seinem eigenen Namen, im Dienste seiner eigenen unmaßgeblichen Person redet, ist ein Lügenprophet, selbst dann, wenn er zufällig eine Wahrheit verkündet. Denn seine Wahrheit ist eben nur die seine, und wie darf er sich herausnehmen, sich selbst zu predigen, sich selbst als Gesetz den Menschen aufzulegen, sie in seine eigene Seele wie in ein Heiligtum zu locken?

Wie soll aber ein Mensch wissen, ob einer von Gott gesandt ist? Wird nicht jeder eifernde und blinde Fanatiker, und gerade er, solche überheblichen Ansprüche machen? Ja, eine Täuschung ist hier naheliegend und geradezu unvermeidlich. Aber auch der wirklich Berufene wird es wissen, daß er einen Auftrag Gottes zu erfüllen hat; ein solcher Mensch wird, ehrlich und klarblickend wie er sein muß, sich zitternd und schamhaft beugen unter der Last seines Auftrages: „Herr, ich kann nicht reden, ich bin nur ein Kind!“ (Jer. 1, 6.) Und das muß wahr sein. Denn selbst im Boten Gottes ist immer noch Schwachheit über Schwachheit, auch er „redet und denkt noch wie ein Kind“ und Kindisches mischt sich in ihm hilflos mit Göttlichem. Und doch ist er wahrhaft berufen. Gott braucht gerade sein Verkünden. Gott braucht immer Menschen, die von ihrem Glauben, ihren Ideen, ihrer Hoffnung, ihrem Willen Zeugnis ablegen in Wort und wortloser Tat, mit Macht und Kraft. Selbst wenn ihre Ideen nicht volle Wahrheit sein sollten, wenn ihr Willen falsch begründet oder hoffnungslos sein sollte, Gott braucht sie vielleicht gerade als Zeugen und Herolde, er braucht sie als aufweckende Rufer und als starke Kämpfer; er braucht sie als erschütternde Propheten, auch dann, wenn auf ihre Verkündigung hin Ninive nicht untergeht.

Und so ergibt sich uns die eigenartig paradoxe Folgerung: Es ist dem Gewissen jedes einzelnen überlassen, seine „Wahrheit“ zu verkünden und für sie zu streiten, so gut er es vermag. Ist es doch möglich, daß er „von Gott gesandt ist“, d. h. daß er ehrlich und wirksam einer Sache dienen will und dann, in dem Weltplan der Vorsehung Gottes, auch wirklich dienen kann, daß er also von dem geheimen Sinn der Geschichte als Werkzeug gebraucht wird. Aber es ist auch möglich, daß er nur ein armer Betrogener oder ein gefährlicher Betrüger ist, daß Gott ihm nichts in den Mund gelegt hat. Und um dieser Möglichkeit willen muß es allen übrigen und vor allem der Gemeinschaft anheimgegeben sein, sich gegen seine „Wahrheit“ zur Wehr zu setzen. Das Recht auf den Kampf für seine Idee, das irgend einer in Anspruch nimmt, sei es in gültiger oder in angemessener Weise, bedingt auch das Recht aller übrigen auf ihre Meinungen und Formen, ihre Gesetze und Interessen, und damit das Recht auf Kampf gegen jeden, der sie darin stören will. Gerade

aus der Freiheit des Geistes folgt die Notwendigkeit geistigen Kampfes, ja sie ist nichts anderes als das Recht, für die eigene Überzeugung mit allen Mitteln, die wahrhaftig und gewissenhaft sind, zu streiten. Über den Ausgang und Erfolg aber gilt das kluge Wort eines jüdischen Weisen: „Wenn ihr Plan und Werk von Menschen ist, wird es zerfallen, wenn es hingegen von Gott ist, werdet ihr es nicht vernichten können“ (Apg. 5, 38). Aber freilich, dieser Maßstab des Erfolges ist nur Gottes, nicht unser Maßstab. Was wissen wir von dem Bestehen oder Zerfallen der Dinge? Gerade was schwach ist vor der Welt, im Bereich unserer Erfahrung, ist vielleicht von Gott erwählt und von ewiger Gültigkeit und Wirklichkeit. Was dagegen angesehen ist vor der Welt, ist vielleicht lächerlich nichtig vor Gott.

Und so bleibt für uns nur ein subjektives Prinzip, mit dem wir Kampf und Friede, Eifer und Liebe vereinigen können: der Geist überindividuellen Dienstes, der Geist strengster Sachlichkeit, der Geist verantwortungsbewußter Gewissenhaftigkeit und demütiger Bereitschaft. Weder die absolute Liebe im Sinne einer mitleidigen Schonung und Duldsamkeit gegenüber allem Irrtum und aller Unordnung, noch die absolute Wahrhaftigkeit im Sinne rücksichtslosen Umsichschlagens kann unsere Tugend, unsere Menschentugend sein, sondern nur die kluge Demut und der liebende Eifer, der gewissenhafte Glaube und der selbstlose Mut, kurz der restlose Wille, nur als Werkzeug Gottes der Welt und der Wahrheit dienen zu wollen. Die wahre Liebe ist in der Tat nicht Mitleid, nicht Beglückung, nicht Schonung, sondern Demut, Selbstlosigkeit, Überwindung des engen kleinen Ich, selbst dann, wenn sie eine Überwindung des engen Du mit einschließt.

Wer die Menschheit oder vielmehr seine Menschen, die ihm anvertrauten und ihm vertrauenden Menschen wahrhaft liebt, der wird auch um ihre Gedanken und Erkenntnisse ringen, der wird auch ihre Meinungen und Überzeugungen zu gestalten, ihr Nichtwissen und Irren zu bannen suchen. Freilich darf dieser Eifer für die Wahrheit nicht im persönlichen Niederschlagen und Verunglimpfen des Gegners sich äußern; er braucht auch nicht gerade immer in Polemik zu bestehen. Auch die positive Vertretung unserer Überzeugung und vor allem die schweigende Tat, die aus unserer Überzeugung aufblüht, ist schon ein Kampf für die Wahrheit und sogar der wirksamste. Noch viel weniger wird der wahrhaft berufene Eiferer für die Wahrheit der Sache des Lichtes mit finsterner Gewalt, mit Haß und Zürnen, mit harter Verfolgung und leiblicher Schädigung der Andersdenkenden dienen wollen. Denn es ist eine Sünde wider den Heiligen Geist Gottes, ein geistiges Wesen, und wäre es auch ein geschaffenes oder gar ein irrendes Geisteswesen, mit ungeistigen Waffen übervältigen zu wollen. Ein solches Unternehmen ist auch sinnlos; denn das Geistesleben der Menschheit ist wenigstens in seinen Tiefen und im großen Zug seiner Bewegung durch die Jahrhunderte vollständig unabhängig von den Machtmitteln der physischen Gewalt, des äußern Zwanges, ja sogar des materiellen Nuzens. Alle Zwangsmaßnahmen wider geistige Bewegungen, wenn sie auch für den Augenblick obsiegen, werden von der geschichtlichen Entwicklung selbst wieder rückgängig gemacht. Der echte Wahrheitskämpfer, dem es wirklich um die Wahrheit und die Sache, um Gott und Gottes Welt zu tun ist, wird also stets, auch im brennendsten Eifer, ein ehr-

fürchtiger Diener und Priester des Geistes sein, und als solcher wird er auch langmütig und duldsam sein wie der Gottesgeist, der den glühendsten Wahrheitseifer vereinigt mit unerschöpflichem Erbarmen. Die lautere Wahrheit kann nicht wohnen in dem harten und starren, weil eigensüchtigen Fanatiker, nicht in dem rechthaberischen und engstirnigen Verfolger, nicht in dem gewaltthätigen Despoten, sondern nur in dem Liebenden, der auch im Kampfe nicht haßt, der auch im Siege noch dient, der auch als Wissender nicht verachtet, der auch den Irrenden erträgt.

Es ergibt sich also, daß auf höchster Stufe sittlicher Gestaltung der unbeugsame und feurige Kämpfergeist und die milde Duldsamkeit, der angriffslustige Eifer und das geduldige Warten, die strenge Grundsagtreue und das langmütige Gewährenlassen, die lautere Wahrhaftigkeit und die schonende Liebe, die ernste Überzeugung und das lächelnde Verzeihen keinen Gegensatz bilden, sondern eine Einheit, eine Einheit freilich nur in der Welt des Sittlichen; denn in der äußern, physischen Welt sind auch für Heilige die Konflikte oft unlösbar. Auf der Höhe göttlicher Freiheit und Kraft ist das Ziel des Strebens nicht mehr, alle Menschen unter eine Meinung zu beugen, nicht einmal im Interesse der Wahrheit; das Ziel ist nicht mehr, alles Irren und Fehlen und Sündigen unmöglich zu machen, nicht einmal im Namen Gottes. Sondern Ziel und Ideal kann da nur mehr sein: Im Kampfe für die Wahrheit heilig und im Dienste der Liebe klug und wahrhaftig zu werden. Das war eine der letzten Bitten Jesu, der flammender Wahrheitszeuge und mildes Opferlamm zugleich war: „Vater, heilige sie in der Wahrheit!“ (Joh. 17, 17.)

Peter Lippert S. J.